

## Das angebliche Dominikanerkloster in Güssing

"In der zweiten Hälfte des 15. Jh. war hier (in Güssing) ein Dominikanerkloster (s. aus dem Registraturbuch des Hauptarchivs des Ordens in Rom die Series IV. vol. 3, 112/b und die Series IV. vol. 10, 160/b)". Diese kategorische Behauptung stellte 1958 Jenő H á z i (1) auf, wobei er sich auf 2 Stellen des Zentralarchivs des Ordens stützte. Von diesen Stellen aber enthält die erste keinen Hinweis auf Güssing oder Nemetujvár, während in der zweiten folgende Eintragung zu lesen ist: "Fr. Dominicus de Gara, fr. Gregorius Pradello, fr. Martinus Voroza conversus assignantur in conventu NEMETHUNIVARE. 27 Augusti 1492." (2). Es handelt sich hier um die Bestimmung von drei Brüdern in dem Konvent von Nemethunivare am 27. August 1492. Da diese Aufzeichnung allein uns kaum berechtigt mit Sicherheit zu behaupten, daß um 1492 in Güssing ein Dominikanerkloster bestand, soll im folgenden untersucht werden, welche Anhaltspunkte dazu die Quellen der Ordensgeschichte, die Historiker und die Güssinger Herrschaftsgeschichte bieten können.

1. Der Dominikanerorden oder Orden der Predigerbrüder (lat. Ordo Fratrum Praedicatorum; O.P.) ist einer der bedeutendsten Bettelorden, gegründet vom hl. DOMINIKUS G U Z M Á N von Calaruega (Spanien). Dominikus (1170-1221) stand anfangs mit den Augustiner-Chorherren und den Zisterziensern in Verbindung, machte sich aber bald selbständig und stiftete auf Grund der Augustinerregel seinen eigenen Orden, welcher 1216 von Papst Honorius III. bestätigt wurde. Der Orden verbreitete sich rasch in den verschiedenen Ländern, so daß er im J. 1277 schon 12 Provinzen mit 404 Konventen zählte (3).

In Ungarn erschienen die ersten Dominikaner mit Paulus de Hungaria bereits zu Lebzeiten des hl. Dominikus; um 1218 und 1221 wird die ung. Provinz zum erstenmal erwähnt. Auf dem Kapitel von Bordeaux 1277 werden 30 Konvente in Ungarn angegeben (4). In einem Katalog des Fr. Bernardus Guido aus dem J. 1304 sind 33 Dominikanerklöster in Ungarn auf-

- 1.) HÁZI Jenő, Die kanonische Visitation des Stefan Kazó archidiakon von Eisenburg in den Jahren 1697-1698, BF 37, Eisenstadt 1958, Vorwort 5.
- 2.) Mitteilung des Hauptarchivars der Dominikaner von Rom, P. Giuseppe VIGNATO, O.P. vom 12. Nov. 1972.
- 3.) Lexikon für Theologie u. Kirche, Freiburg 1959, III. 486.
- 4.) PFEIFFER Miklós, A Domonkosrend magyar zárdáinak, vázlatos története (Kurze Geschichte der ungar. Dominikanerklöster) in der Jubiläumsausgabe der ungar. Dominikaner vom Jahre 1916, Budapest, 181.

gezählt (5) und in einem Katalog aus dem J. 1365 sind es 35 (6). Fr. Michael PLODIUS bringt für das 15. Jh. eine Liste von mehr als 40 ung. Klöster (7). Zur Zeit der Türkennot und der Reformation sind alle Dominikanerklöster in Ungarn eingegangen, so daß 1637 die Neugründung derselben vorgenommen werden mußte.

Wichtig für unser Thema ist die Tatsache, daß in keinem der zitierten Kataloge aus dem 13.-15. Jh. ein Kloster von Nemetujvár oder Güssing erwähnt wird.

2. Was berichten darüber die späteren Autoren? Der erste bekannte und viel zitierte Historiker der ung. Dominikanerprovinz war der Wiener Universitätslektor Fr. Sigismund FERRARI, der zumal als zweiter Gründer der ung. Dominikanerprovinz gilt; er studierte eingehend die Geschichte seines Ordens in Ungarn, bereiste persönlich das Land und unterhielt sich über die einzelnen ehemaligen Klöster mit ung. Historikern, besonders mit den Jesuitenpater Jakob Némethi, den er öfter zitiert, und veröffentlichte 1637 in Wien sein aus über 700 Seiten bestehendes Werk (8). Darin bringt er unter anderem die Kataloge und die kurze Geschichte der ehemaligen Dominikanerklöster in Ungarn, aber nirgends erwähnt er ein Kloster von Nemetujvár oder Güssing.

Ein anderer angesehener Historiker des Dominikanerordens von Ungarn ist Pralat Miklós PFEIFFER; er veröffentlichte mehrere Arbeiten darüber (9), wobei er sich nicht nur auf Ferrari, Plodius u. a. stützt, sondern auch auf ungarische Quellen und Archive. Dennoch gibt es bei ihm keinen einzigen Hinweis auf ein ehemaliges Dominikanerkloster von Güssing.

Béla IVÁNYI ist wahrscheinlich der erste Autor, der 1929/30 in seinen Publikationen über die ung. Dominikaner (10) auch ein Güssinger Kloster erwähnt. Offensichtlich stützt er sich dabei auf die oben zitierte Eintragung des Registraturbuches der Dominikaner; er sammelte nämlich im Zentralarchiv der Dominikaner von Rom alle Angaben, die sich auf Ungarn beziehen und berichtete darüber in seinen Publikationen. Seine Aufzeichnungen bearbeitete später (1938) Andras HARSÁNYI (11), wobei er jedoch mit Iványi

- 5.) Ebd. 181.
- 6.) FERRARIUS Sigismundus, De rebus hungaricis Provi. Ord. Praedicatorum, Wien 1637, 506.
- 7.) De progressu S. Dominici per Italian, c. 62. (Ferrari, a. a. O. 508.)
- 8.) S. Ann. 6.
- 9.) PFEIFFER Nikolaus, Die ung. Dominikanerprovinz von ihrer Gründung 1221 bis zur Tatarenverwüstung 1241-1242, Zürich 1913; Ders. S. Ann. 4.
- 10.) IVÁNYI Béla, A Szt. Domonkosrend római központi levéltára. (Das Zentralarchiv des Dominikanerordens in Rom) in: Levéltári közlemények (Archivalische Mitteilungen), Budapest, 1929/30. Ders. Die Vergangenheit der ung. Dominikanerprovinz, Paris 1930.
- 11.) HARSÁNYI Andras, A domonkosrend Magyarországon a reformáció előtt. (Der Dominikanerorden in Ungarn vor der Reformation), Debrecen 1938.

nicht ganz übereinstimmt (12); so erwähnt er in seiner Arbeit kein Güssinger Dominikanerkloster (13).

Jenő HÁZI dürfte in den Notizen des Ivanyi auf die zitierten Stellen des Dominikanerarchivs gestoßen sein, auf Grund deren er dann die eingangs angeführte Behauptung aufstellte, obwohl dafür keine anderen Beweise vorliegen.

3. Eine Klostergründung war in Mittelalter ein ehrenvolles und wichtiges Ereignis, welches in der Lokal- und Herrschaftsgeschichte des betreffenden Ortes irgendeinen Niederschlag oder Hinweis hinterlassen mußte. In der Lokal- und Herrschaftsgeschichte Güssings befindet sich jedoch keinerlei Spur oder Hinweis über ein ehemaliges Dominikanerkloster, sondern eher negative Beweise dafür.

Wie bekannt, kam Güssing nach den Benediktinern in den Besitz des Demetrius Csáki, der während des Streites mit den Benediktinern 1231 exkommuniziert wurde. Ihn kann man daher kaum eine Klostergründung zuzurechnen. Nach ihm befand sich der Johanniterorden in der Güssinger Burg, aber sie hatten wahrscheinlich für sich ein Kloster erbaut und nicht für die Dominikaner. 1273 wurde der Schatzmeister Mauricius Besitzer der Burg, hatte aber keine Güter daselbst, um ein Kloster zu gründen. Um 1272 benächtigten sich der Güssinger Herrschaft die berüchtigten "Güssinger Grafen", deren Raubwirtschaft kaum eine Klostergründung zuläßt, zumal sie auch die Kirchengüter plünderten und mit Kirchenbann belegt wurden. Die nächsten Besitzer Güssings waren die Cheh von Sáró und Léva (1391-1458). Von diesen konnte man wohl eine Klostergründung vermuten, aber in diesem Fall hätten ihre Nachfolger in der Güss. Herrschaft, nämlich die Ujlaki (1458-1524), 1500/10 kaum ein neues Kloster für die Augustinereremiten gegründet, worüber kein Zweifel besteht, da in der Schenkungsurkunde von 1519 ausdrücklich von einem Augustinerkloster ("Ordinis heremitarum S. Augustini") die Rede ist.

Hierzu sei noch folgendes Ereignis angeführt. In den Jahren 1628/37 suchte Sigismund Ferrari einen passenden Ort in Ungarn für die Neugründung eines Dominikanerklosters, wobei er über Auftrag Adam Batthyány's auch Güssing besichtigte, lehnte jedoch den Auftrag ab und wählte lieber Rechnitz; wenn die Dominikaner vor etwa 200 Jahren in Güssing ein Kloster gehabt hatten, so hätte Ferrari zweifelsohne Güssing für die Neugründung gewählt (14).

Nach diesen Überlegungen muß man es wohl für unwahrscheinlich bezeichnen, daß in Güssing im 15. Jh. ein Dominikanerkloster bestanden hätte. Es bleibt aber die Frage offen, wie könnte die bekannte Eintragung des Registraturbuches der Dominikaner erklärt werden.

12.) MELYUSZ Elenér, Eghyázi társadalom a középkori Magyarországon (Kirchliche Gesellschaft in Ungarn des Mittelalters), Budapest 1971, 286. Er bemerkt dabei, es sei bedauerlich, daß das vollständige Quellenmaterial in Druck nicht erschienen ist, wie etwa die Serie "Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland".

13.) Mitteilung des Dr. BORSA Gedeon, Budapest.

14.) FERRARI a. a. O., 600-607, wo alle Einzelheiten des Unternehmens beschrieben sind; darüber wird später ausführlich berichtet.

Vor allen konnte hier ein Schreibfehler oder eine Verwechslung vorliegen. Genug ist es erwiesen worden, daß die Ortsnamen fremder Nationen von den verschiedenen Autoren oder Kopisten sehr oft verändert, verzerrt oder mit anderen verwechselt werden. Ferrari selbst macht darauf aufmerksam, daß im Katalog des Plodius einige Klöster in verschiedenen Formen wiederholt vorkommen (15). Auch in den anderen Katalogen sind die Ortsnamen so verschiedenerweise geschrieben, daß man sie kaum identifizieren kann. So z.B. Tirvensis, Tenarvensis, Tyrnaviensis, Vynez, Alvincz; Cibiniensis, Vbiniensis, Soybiniensis, Sybiniensis (Szeben); Posegensis, Posegaverensis; Bichensis, Biharensis, Biharensis; Garensis, Garisiensis; Aregh, Agria, Eger; Bistricensis, Hystricensis (Beszterce); usw.

Unser "Nemethunivare" könnte vielleicht mit den in den Katalogen erwähnten "Castronovensis" (Castrum novum=Ujvár) identisch sein, welches nach dem Katalog von 1363 in Slavonia lag (16), nach Pfeiffer 1479 in der Erlauer Diözese unter dem Namen "Ujváros" vorkommt (17) und Iványi es mit Nemetujvár identifiziert. In den Katalogen kommt auch "Nemeti" vor, welches Ferrari in Komitat Bars sucht, wo sich 1339 ein Geldfälscher verborgen hatte (18), während Iványi es mit Szatárnémethi identifiziert. Vielleicht bezieht sich die Eintragung auf eines dieser Klöster.

Kanonikus RITTSTEUER (19) meint, es könnte sein, daß einmal die Dominikaner in Gerersdorf b. Güssing eine Niederlassung hatten. Es existieren nämlich dort heute noch Reste eines alten Klosters (20), von denen niemand weiß aus welcher Zeit sie stammen und wem das Kloster gehörte. Da aber der Kirchenpatron von Gerersdorf der hl. Martin ist, konnte es sein, daß hier das ehemalige Dominikanerkloster "St. Martin" gestanden hat, welches in allen Katalogen der mittelalterlichen Dominikanerklöster angeführt wird, aber ohne Angabe des Ortes.

Der Ort hieß 1156 "Villa Gerolth", später Gyrolt, Girod, Gyirod, St. Grót, Kererdorf, Geerdorf, Gerersdorf, ung. Németszentgrót (21) und gehörte bis 1455 der Familie Gyrolt. Mit Johann Gyrolt starb um 1455 das männliche Geschlecht der Familie aus, und so schenkte König Ladislaus V. ihre Güter den Burgherrn von Schlaining Andreas Baunkircher. Im Streitfall zwischen den Töchtern des Joh. Gyrolt und den Nachkommen des Ladislaus Farkas von Labathlan wird 1457 auch ein Schloß (castellum) erwähnt (22).

- 15.) FERRARI, a.a.O. 509.
- 16.) Ebda. 506, 537.
- 17.) PFEIFFER, a.a.O. 206.
- 18.) Ebda. 218.
- 19.) RITTSTEUER Josef, Kirche im Grenzraum, Eisenstadt, 1968, 171.
- 20.) SCHMELLER Alfred, Das Burgenland, Salzburg, 1965, 110.
- 21.) SCHWARTZ Elemér, A nyugatmagyarországi német helységnevek (Westungarische deutsche Ortsnamen), Budapest 1933, 96.
- 22.) Güssinger Zeitung 1930, F. 41., wo auch die betr. Urkunde (Hazai okmánytár IV. 386) zu lesen ist. - Nach SCHMELLER (a.a.O. 110) befinden sich Überreste der Wasserburg in Südwesten des Ortes, am rechten Ufer des Zickenbaches, "Taborriegel" genannt.

1469 bestätigte König Matthias Corvinus Andreas Baumkircher im Besitz der Güter von Gerolt. 1544 kam Gerersdorf (Gróth) an Franz Batthyány.

Bur und Kloster könnten entweder 1468 im Krieg Kaisers Friedrich III. gegen Baumkircher, oder 1495 im Kampf gegen Lorenz Ujlaki, oder 1532 zur Zeit der Belagerung Güssings durch die Türken, oder endlich im Bocskay-Krieg 1605 zerstört worden sein.

Das Rätsel der Gerersdorfer Klosterruinen und zugleich die Frage des angeblichen Güssinger Dominikanerklosters könnte vielleicht durch eine eingehende Erforschung der Lokal- und Herrschaftsgeschichte von Gerersdorf b. Güssing geklärt werden.

P. Arnold

## *Der Patriarch von Behlenheim*

Karl Pflieger zum 90. Geburtstag

Behlenheim ist ein kleines Dorf im Elsaß in der sanft gewellten Landschaft nordwestlich von Straßburg gegen den Hagenauer Forst hin. Die Gegend erinnert an das Weinviertel etwa, und Behlenheim könnte auch Senning heißen. Der Kirchsprengel zählt etwa 300 Seelen und gehört nun zur Nachbarspfarre Wiwersheim. (Fast alle Orte um Straßburg enden auf -heim.) Inmitten der Gehöfte steht die kleine alte Kirche. Auf dem Friedhof herum findet man auch eine Grabplatte mit dem Namen: Canonier Charles Pflieger 1883 - . Das Todesjahr kann noch nicht eingetragen sein, denn der Herr Kanonikus lebt noch. Vor 20 Jahren schon ist er als der letzte Pfarrer von Behlenheim in Pension gegangen, nachdem er dort 16 Jahre gewirkt hatte und vorher schon Pfarrer in einem etwas größeren Ort war. Ein gewöhnlicher kleiner Dorfpfarrer also. Aber ein ganz ungewöhnlicher und großer Mann. Nicht weil er inzwischen von Rom zum Pralaten ernannt und französischer Ehrenlegionär, und Ehrendoktor der Theol. Fakultät von Freiburg/Br. geworden - neben vielen anderen Ehrungen.

Karl Pflieger ist vielmehr ein wirklicher Patriarch im Reich des Geistes, man könnte auch sagen ein Geistesfürst, ein Nousiarch; denn sein Reich ist die "Nousosphäre", der Bereich göttlichen und menschlichen Geistes, die er seit Jahrzehnten antithetisch und synthetisch unkreist, durchforscht und darstellt. Schier alle wahrhaft großen Geister unserer Zeit, die Denker und Schreiber, Philosophen, Theologen, Dichter, Naturwissenschaftler und Existenzialisten kommen in dieses armselige Dorf und in den großen alten Pfarrhof, teils persönlich, teils durch die Post, vor allem aber durch ihre Bücher und Werke. Und sie gehen durch Mühle und Filter seiner einzigartigen interpretierenden Begabung. Dieser Mann schreibt